



Thomas Schlag, Muriel Koch,
Christoph H. Maaß

Konfirmationsarbeit in der Schweiz

Ergebnisse, Interpretationen, Konsequenzen



TVZ

Thomas Schlag, Muriel Koch, Christoph H. Maaß

Konfirmationsarbeit in der Schweiz

Thomas Schlag, Muriel Koch, Christoph H. Maaß

Konfirmationsarbeit in der Schweiz

Ergebnisse, Interpretationen, Konsequenzen

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Druck
ROSCH BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17869-7
© 2016 Theologischer Verlag Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	9
1. Einleitung und Hintergründe	15
1.1 Konfirmationsarbeit in der Schweiz	15
1.1.1 Gesellschaftliche, religiöse und kirchliche Hintergründe ..	15
1.1.2 Theologische Bedeutungsvielfalt der Konfirmation	18
1.2 Hintergründe der Studie	21
1.2.1 Die Zürcher Studie 2007/2008	21
1.2.2 Die Schweizer Studie 2012/2013	22
2. Ergebnisse und Erkenntnisse	33
2.1 Einleitung	33
2.2 Rahmengestaltung	34
2.3 Die Konfirmandinnen und Konfirmanden	45
2.3.1 Wer sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden?	45
2.3.2 Motivationen und Ziele	53
2.3.3 Themeninteressen	56
2.3.4 Glaube und Religiosität	61
2.3.5 Verhältnis zur Kirche und Kirchgemeinde	70
2.3.6 Gottesdienste	72
2.3.7 Werthaltungen	76
2.3.8 Freiwilliges Engagement	80
2.3.9 Erfahrungen, Wirkungen und Zufriedenheit	81
2.3.10 Zwischenergebnisse	87
2.3.11 Vergleich der Zürcher Ergebnisse 2007/2008 und 2012/2013	89
2.4 Die Mitarbeitenden	98
2.4.1 Wer sind die Mitarbeitenden?	99
2.4.2 Zielsetzungen und Erwartungen	112
2.4.3 Themeninteressen und -schwerpunkte	118
2.4.4 Glaube und Religiosität	123
2.4.5 Methoden und Medien	127
2.4.6 Gottesdienste	134
2.4.7 Werthaltungen	136
2.4.8 Freiwilliges kirchliches und gesellschaftliches Engagement ..	140
2.4.9 Erfahrungen, Wirkungen und Zufriedenheit	146

2.4.10	Vergleiche zwischen den drei Gruppen der Beteiligten (Hauptamtliche, Freiwillige, Konfirmandinnen und Konfirmanden)	152
2.4.11	Zwischenergebnisse	160
2.5	Wie nachhaltig ist die Konfirmationsarbeit? – Ergebnisse zur Befragung t3 zwei Jahre nach der Konfirmation	162
2.5.1	Generierung und Einordnung der Ergebnisse	162
2.5.2	Ergebnisse im Einzelnen	164
2.5.3	Zwischenfazit	175
3.	Prägekräfte der Konfirmationsarbeit: Wie religiöse Erfahrungen, Kontexte, Bildung und das Geschlecht die Einstellungen der Beteiligten und die Aktionsformen beeinflussen	177
3.1	Einleitung	177
3.1.1	Hinweise zum methodischen Zugang der Ergebnis- generierung	177
3.1.2	Zur Verwendung der Begriffe «Einstellungen» und «Aktionsformen»	179
3.1.3	Untersuchungsfälle	182
3.2	Wovon die Einstellungen der Konfirmandinnen und Konfirmanden beeinflusst werden – und wovon nicht	183
3.2.1	Der Einfluss familiärer religiöser Prägung	183
3.2.2	Der Einfluss kirchlicher religiöser Prägungen	191
3.2.3	Der Einfluss eines religiös geprägten Interaktions- kontextes	194
3.2.4	Der Einfluss von Bildung und Geschlecht	198
3.2.5	Der Einfluss von pädagogischen Massnahmen	201
3.3	Wovon Hauptamtliche in der Ausrichtung ihrer Konfirmations- arbeit beeinflusst sind – und wovon nicht	203
3.3.1	Der Einfluss individueller Religiosität	204
3.3.2	Der Einfluss eines religiös geprägten Interaktionskontextes	206
3.3.3	Der Einfluss des Geschlechts	208
3.3.4	Der Einfluss des Alters und der Bildungserfahrungen der Hauptamtlichen	210
4.	Kantonalkirchliche Rahmenbedingungen, Ergebnisse und Vergleich	213
4.1	Die kantonalkirchlichen Ergebnisse im Einzelnen	216
4.1.1	Kanton Aargau (AG)	216
4.1.2	Kanton Appenzell Ausserrhoden (AR) und Appenzell Innerrhoden (AI)	220

4.1.3	Kanton Bern (BE)	224
4.1.4	Kanton Baselland (BL)	227
4.1.5	Kanton Basel-Stadt (BS)	230
4.1.6	Kanton Freiburg (FR)	234
4.1.7	Kanton Genf (GE)	238
4.1.8	Kanton Glarus (GL)	242
4.1.9	Kanton Graubünden (GR)	246
4.1.10	Kanton Luzern (LU)	249
4.1.11	Kanton Neuenburg (NE)	253
4.1.12	Kanton Nidwalden (NW)	257
4.1.13	Kanton Obwalden (OW)	260
4.1.14	Kanton St. Gallen (SG)	263
4.1.15	Kanton Schaffhausen (SH)	267
4.1.16	Kanton Solothurn (SO)	270
4.1.17	Kanton Schwyz (SZ)	274
4.1.18	Kanton Thurgau (TG)	278
4.1.19	Kanton Tessin (TI)	282
4.1.20	Kanton Waadt (VD)	285
4.1.21	Kanton Wallis (VS)	289
4.1.22	Kanton Zug (ZG)	293
4.1.23	Kanton Zürich (ZH)	296
4.2	Vergleiche anhand der Kantone und Grossregionen	299
4.2.1	Zufriedenheit	302
4.2.2	Glaube und Religiosität	305
4.2.3	Religiöse Sozialisierung	309
4.3	Zwischenfazit	311
5.	Vergleich mit den Ländern der Zweiten Europäischen Studie	313
5.1	Einleitung	313
5.2	Einzelne Ergebnisse zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden	315
5.3	Einzelne Ergebnisse zu den Hauptamtlichen	331
6.	Ergebnisse, Interpretationen und Konsequenzen	343
6.1	Einleitung	343
6.2	Zusammenfassender Blick auf die Ergebnisse	345
6.2.1	Konfirmandinnen und Konfirmanden	346
6.2.2	Mitarbeitende	349
6.3	Konsequenzen	351
6.3.1	Dimensionen einer profilierten Konfirmationsarbeit	352

6.3.2	Kirchentheoretische Konsequenzen	361
6.3.3	Perspektiven für die zukünftige Forschung und grenzüberschreitende Weiterentwicklung	363
7.	Forschungsdesign, Datenmanagement und Datenanalyse	367
7.1	System der Item- und Variablencodierung im Kontext des Forschungsdesigns	367
7.2	Der Weg zu analysfähigen Datensamples – Datenerhebung und Datenerfassung	370
7.3	Berechnung und Funktion eines kantonalkirchlichen Gewichtungsfaktors	372
7.4	Kombinierte Variablen	374
7.5	Zweck und Gewinnung von Indizes	377
7.6	Abhängige und unabhängige Variablen	385
7.7	Antwortausfälle und fehlende Werte	393
7.8	Management der zu den Mehrebenenanalysen herangezogenen Daten	396
7.9	Beispiel für die Durchführung einer Mehrebenenanalyse	398
8.	Anhang	405
8.1	Fragebogen (exemplarisch)	405
8.2	Items und Kennwerte/Ergebnisse	411
8.2.1	t1-Ergebnisse Konfirmandinnen und Konfirmanden	411
8.2.2	t2-Ergebnisse Konfirmandinnen und Konfirmanden	420
8.2.3	t3-Ergebnisse Konfirmandinnen und Konfirmanden	429
8.2.4	t1-Ergebnisse Mitarbeitende	434
8.2.5	t2-Ergebnisse Mitarbeitende	442
8.2.6	t2-Ergebnisse Hauptverantwortliche	450
8.3	Abbildungsverzeichnis	458
8.4	Tabellenverzeichnis	463
9.	Literaturverzeichnis	465

Vorwort und Danksagung

Bildung ist nach reformatorischer Auffassung eine der wesentlichen Aufgaben von Kirche. Sie zielt darauf ab, Menschen einen reflektierten Zugang zu Glaubens- und Lebensfragen zu ermöglichen und religiöse Erfahrungen im Horizont einer theologisch orientierten Bildung zur Sprache zu bringen. Die Konfirmationsarbeit ist eine der herausragenden Möglichkeiten, auf pädagogisch und theologisch verantwortete Weise Bildungsprozesse bei jungen Menschen zu initiieren und zu fördern.

Mit der hier vorgelegten Studie wird die Situation der Konfirmationsarbeit in der Schweiz als kirchliches Bildungs- und Orientierungsangebot für Jugendliche analysiert, in praktisch-theologischer Perspektive interpretiert und auf ihre möglichen Konsequenzen für die Profilierung zukünftiger Konfirmationsarbeit (zur gewählten Terminologie Schlag/Voiron-Sturzenegger 2010, 11 ff.) hin beleuchtet.

Jährlich werden in der Schweiz rund 20'000 Jugendliche konfirmiert. Diesem bedeutsamen Einschnitt im Verlauf der Jugend – oft auch entwicklungs- und religionspsychologisch als *rite de passage* (Gennep 2005) verstanden – geht mit der Konfirmationszeit eine je nach Kanton und sogar Kirchgemeinde unterschiedlich lange und intensive Vorbereitung voraus.

Zwar erlauben punktuelle Rückmeldungen und Erfahrungen ein gewisses Bild über die Zielsetzungen und Praxisformen gegenwärtiger Konfirmationsarbeit. Allerdings können solche einzelnen Einschätzungen natürlich nicht als gesicherte oder gar repräsentative Erkenntnisse angesehen werden. Obwohl also nach wie vor eine grosse Zahl von Jugendlichen an diesem Angebot teilnimmt und sich hauptamtliche wie freiwillige Mitarbeitende in diesem Arbeitsfeld intensiv engagieren, ist eine detaillierte Innenansicht und Bestandsaufnahme der aktuellen Situation bisher nicht erfolgt. Man kann deshalb sagen, dass die ganze Lebendigkeit, Buntheit und Vielfalt der Konfirmationsarbeit in ihren einzelnen Facetten und Mosaiksteinen bisher erst ansatzweise ins Licht gerückt sind. Aber auch die möglicherweise schwierigen Ausgangs- und Rahmenbedingungen, die mit den Wahrnehmungen der Jugendlichen selbst zusammenhängen, wurden bisher kaum in systematischer Weise in den Blick genommen. Dies erstaunt umso mehr, als gerade dieses Bildungs- und Orientierungsangebot für das Jugendalter ja zu Recht immer wieder als hoch bedeutsam für die Weitergabe christlicher Traditionen und des kirchlichen Selbstverständnisses angesehen wird. Insofern sollte es für kirchliche Verantwortliche ein zentrales und dringendes Anliegen sein, zu wissen, was in diesem Feld geschieht und wovon eine professionelle Bildungspraxis unbedingt auszugehen hat.

Die religionspädagogische und praktisch-theologische Forschung hat sich in den vergangenen zehn Jahren zwar bereits intensiv mit Fragen der Konfirmationsarbeit befasst – und dies sowohl im europäischen (Schweitzer u. a. 2015b), im deutschsprachigen (Schweitzer u. a. 2015a) wie auch punktuell im schweizerischen Kontext (Schlag/Voirol-Sturzenegger 2010). Allerdings stand bisher eine empirische Studie für die reformierte Schweiz, die die Rahmenbedingungen sowie die Praxis dieses kirchlichen Bildungsangebots für alle Kantonalkirchen beleuchtet, gänzlich aus. Denn für die Erste Europäische Studie zur Konfirmationsarbeit, die in den Jahren 2007/2008 durchgeführt wurde (Schweitzer u. a. 2010), war es vor allem aus zeitlichen und logistischen Gründen nicht gelungen, alle Kantonalkirchen zur Mitwirkung einzuladen. Die damaligen «schweizerischen» Ergebnisse waren darum ausschliesslich aus dem Zürcher Kontext gewonnen. Im Rahmen der fortgesetzten europäischen Kooperation beschlossen im Jahr 2011 Forschende aus neun Ländern, eine Zweite Europäische Studie auf den Weg zu bringen. In diesem Zusammenhang konnte nun auch erstmalig eine gesamtschweizerische Studie in Angriff genommen werden, womit die Aufmerksamkeits- und Forschungslücke der ersten Zürcher Befragung von 2007/2008 geschlossen werden konnte.

Ziel der im Jahr 2012/2013 durchgeführten Befragungen war es, einerseits die Erwartungen und Motivlagen aufseiten der Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie der Mitarbeitenden und deren jeweilige Erfahrungen mit diesem Angebot zu erheben. Andererseits sollten deren Einstellungen gegenüber Religion, Glaube und Kirche sowie die damit verbundenen pädagogischen und theologischen Herausforderungen und Herangehensweisen ausgelotet werden. Eine neue Erfahrung war für uns in diesem Zusammenhang die Ausweitung der Befragung um einen dritten Befragungszeitpunkt t3 im Jahr 2015, um so im Sinne einer Längsschnittstudie noch bessere Einblicke in die möglichen Wirkungen der Konfirmationsarbeit zu erhalten.

Auch wenn die jetzt vorliegenden Ergebnisse durch einen einzigen Jahrgang und über den Zeitraum von nur ca. zweieinhalb Jahren gewonnen sind, so handelt es sich unserer Ansicht nach dabei doch um sehr viel mehr als lediglich eine punktuelle Momentaufnahme. Wir gehen vielmehr davon aus, dass sich in den präsentierten Ergebnissen Trends abbilden, die über einen längeren Zeitraum hinweg vorherrschend sind. Mit den nun vorliegenden Daten und Ergebnissen als einer Art Bestandsaufnahme ist es nämlich erstmals möglich, ein breites Bild der gegenwärtigen Situation dieses kirchlichen Bildungsangebots und seiner Wirkungen zu erhalten. Wenn dabei in diesem Band von «der Schweiz» die Rede ist und zugleich auch der vergleichende Blick nach Europa und von Europa her erfolgt, so tun wir als Verfasser dies mit gutem Gewissen. Denn dieses Mal sind tatsächlich – bis auf den Kanton Uri – alle Kantonalkirchen der Eidgenossenschaft am Zustandekommen der Studie beteiligt – und zwar sowohl als Untersuchungsobjekte wie auch als tatkräftige, in vielen Fällen überaus engagierte Unterstützer der Studie.

So gilt es an dieser Stelle, der kaum zu überblickenden Anzahl von finanziellen und ideellen Förderern dieser Studie ausgesprochen herzlich zu danken: Es waren in besonderer Weise namhafte Beträge der reformierten Landeskirchen – hier seien allen voran Zürich, Bern, St. Gallen, Graubünden, Aargau und Thurgau sowie die deutschschweizerische Kirchenkonferenz genannt –, die die Durchführung der Studie und auch die vorliegende Publikation wesentlich gefördert und damit ermöglicht haben. Einen erheblichen Anteil tragen zugleich die Universität Zürich und die Theologische Fakultät. Neben diesen ganz realen finanziellen Unterstützungen sind die von Beginn an sehr weitreichenden Unterstützungsmassnahmen durch die kantonalen Kirchenleitungen sowie die jeweils vor Ort verantwortlichen Kontaktpersonen für die Konfirmationsarbeit und Begleitung unserer Studie zu erwähnen.

Dass die Studie über den Zeitraum von insgesamt fünf Jahren zum jetzigen Ergebnis führen konnte, ist einer Vielzahl von Personen zu danken, die in unterschiedlicher Weise mit ihrer Kompetenz zum nun vorgelegten Stand beigetragen haben. Zu nennen ist hier an erster Stelle das Team am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät der Universität Zürich: Dr. Rahel Voirol-Sturzenegger hat in den Jahren 2007 bis 2012 durch ihr Engagement für die notwendigen Kontinuitätslinien zwischen der Ersten und Zweiten Europäischen Studie gesorgt und im Vorfeld der neuerlichen empirischen Untersuchung die grundlegenden Kontaktaufnahmen zu den Kantonalkirchen hergestellt, wichtige regionale Recherchen durchgeführt und schliesslich auch die neue empirische Studie durch ihr Fachwissen mitentwickelt und von Beginn an mit geprüft. Die vielfältigen, in ihren einzelnen Details kaum nachzuvollziehenden logistischen und technischen Herausforderungen der Umfragen wurden allezeit zuverlässig und gewissenhaft durch Jonas Stutz und Silvio Liesch bewältigt. Beide haben uns auch sehr intensiv in der editorischen Arbeit begleitet und damit ebenfalls wesentlich zum Zustandekommen dieses Bandes beigetragen.

Wir möchten es an dieser Stelle nicht versäumen, den Kooperationspartnern im Rahmen der Zweiten Europäischen Studie aus den neun beteiligten Ländern sehr herzlich zu danken: Dieser Dank gilt in allererster Linie dem unermüdlchen und uns alle immer wieder motivierenden, antreibenden und mahnenden Koordinator der Studie, Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Tübingen, und seinem Team, namentlich Dr. Wolfgang Ilg, Katja Lißmann und Georg Hardecker. Von Tübingen aus wurde unsere eigene empirische Arbeit in ganz unverzichtbarer Weise durch viele wissenschaftliche Hilfskräfte zuverlässig und vielfältig unterstützt.

Unser herzlicher Dank gilt auch den Kolleginnen und Kollegen Prof. Dr. Henrik Simojoki (Deutschland), Mag. Dagmar Lagger (Österreich), Prof. Dr. Leise Christensen und Prof. Dr. Henrik Reintoft Christensen (Dänemark), Prof.

Dr. Kati Niemelä und Jouko Porkka (Finnland), Prof. Dr. Ida Marie Høeg und Prof. Dr. Bernd Krupka (Norwegen), Prof. Dr. Jonas Bromander und Dr. Erika Willander (Schweden), Ádám Hátori und Dr. Baláz Siba (Ungarn), Elzbieta Byrtek (Polen) sowie Prof. Dr. Achim Härtner und Tobias Beißwenger (Methodistische Kirche Deutschland), mit denen wir im 2007 gegründeten «International Network for Research and Development of Confirmation and Christian Youth Work» verbunden sind. Wir haben durch die inzwischen langjährige Verbindung zu diesen Fachkolleginnen und -kollegen nicht nur erheblich für unsere eigene Arbeit profitiert, sondern von dieser europäischen Perspektive und thematischen Vernetzung aus auch wichtige fachliche und persönliche Freundschaften schliessen dürfen, wofür wir sehr dankbar sind. Von besonderem Wert im Blick auf die Erhebung der Religiosität war die Beratung durch unseren Kollegen Prof. Dr. Stefan Huber von der Theologischen Fakultät der Universität Bern, der uns die Items des von ihm entwickelten Religionsmonitors der Bertelsmann-Stiftung in deutscher, französischer und italienischer Sprache zur Verfügung gestellt hat und uns für die Interpretation dieser Ergebnisse hilfreich zur Seite stand. Zu danken ist schliesslich den Verantwortlichen des Theologischen Verlags Zürich, hier insbesondere Frau Lisa Briner und Herrn Günther Fässler, welche die auch gestalterisch und technisch anspruchsvolle Herstellung dieses Bandes kompetent und zuverlässig begleitet haben.

Zu danken ist abschliessend drei weiteren Personengruppen: Zum Ersten den vielen Hauptverantwortlichen und leitenden Personen in den einzelnen Kirchengemeinden, die an der zeitlich und organisatorisch aufwendigen Untersuchung mit ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden und durch das eigene Ausfüllen der Fragebögen mitgewirkt haben – oft auch trotz knapper zeitlicher Ressourcen und nicht selten unter Verzicht auf eigene Unterrichtszeit. Zum Zweiten danken wir den vielen interessierten Personen aus den einzelnen Landeskirchen, die uns bei den jeweiligen Präsentationen der Ergebnisse vor Ort seit Herbst 2014 durch ihre Rückfragen, kritischen Überlegungen und insbesondere durch ihren motivierenden Zuspruch vielfältig dazu angeregt haben, unsere Frageperspektiven permanent zu erweitern und die eigenen Interpretationen immer wieder neu zu überprüfen.

Schliesslich sei allen Konfirmandinnen und Konfirmanden unser herzlichster Dank ausgesprochen. Sie haben sich in intensiver Weise auf die nicht immer ganz einfache Beantwortung der ausführlichen Fragebögen eingelassen. Durch ihr Ankreuzen und Antworten auf die offenen Fragen haben sie uns höchst aufschlussreiches und wertvolles Material für unsere Forschung gegeben, uns wichtige Einblicke in ihre Lebenswelten und Gefühlslagen gewährt und dadurch das faszinierende praktisch-theologische Arbeitsfeld der Konfirmationsarbeit in ganz eigener Weise für uns erschlossen.

Die vorgelegte wissenschaftliche Studie will ganz bewusst auch der Praxisreflexion und der Gestaltung zukünftiger Konfirmationsarbeit dienen. Wir wünschen deshalb den Leserinnen und Lesern unseres Buches einen geduldigen und scharfen Sinn angesichts der vielen, wirklich nur auf den ersten Blick knochentrocken erscheinenden Ergebnisse, Zahlen, Tabellen und Grafiken. Und wir erhoffen uns Leserinnen und Leser, die sich durch unsere Interpretationen der Daten dazu motiviert und herausgefordert fühlen, ihre je eigene Verantwortung für die Konfirmationsarbeit und insbesondere für die Jugendlichen vielleicht *noch* intensiver, begeisterter und kompetenter wahrzunehmen.

Zürich, im April 2016

Thomas Schlag

Muriel Koch

Christoph H. Maas

1. Einleitung und Hintergründe

1.1 Konfirmationsarbeit in der Schweiz

1.1.1 Gesellschaftliche, religiöse und kirchliche Hintergründe

Kirchliche Bildungsarbeit in der Schweiz ist in ein gesellschaftliches, religiöses und kirchlich-institutionelles Gesamtsetting eingebettet, das sowohl durch lange tradierte Selbstverständlichkeiten und Stabilitäten wie auch durch eine hochdynamische Pluralität und wachsende Komplexität der Verhältnisse gekennzeichnet ist. Die Konfirmationsarbeit steht in besonders aufschlussreicher Weise im Kreuzungspunkt dieser gesellschaftlichen, religiösen und kirchlichen Herausforderungen. An ihr lässt sich markieren und überprüfen, inwiefern es der reformierten Kirche gelingt, die Generation der Jugendlichen für religiöse Fragen zu interessieren bzw. vorhandene Interessen zu intensivieren und ihnen zugleich hilfreiche Orientierungen für die individuelle und gemeinsame Lebensführung anzubieten. Dieses spezifische Bildungsangebot kann insofern als Prüfstein für die Zukunftsfähigkeit reformierten Christseins und der Identifizierung mit der reformierten Kirche angesichts zunehmender gesellschaftlicher Problemkonstellationen gelten. Wie stellen sich nun diese Rahmenbedingungen und Herausforderungen dar?

Wie in vermutlich nur wenigen anderen Ländern Europas verbinden sich in der Eidgenossenschaft tradierte, oftmals sehr lokal orientierte Identitätsmuster mit globalen Verflechtungsmechanismen und erheblichen transnationalen Mobilitätsdynamiken – und dies in einer keineswegs immer konfliktfreien Weise. Die Folge sind wachsende Spannungen zwischen international zu bewältigenden und zu regelnden Problemen und einem hohen Bewusstsein nationaler, kantonaler und lokaler Eigenständigkeit. Das historisch gewachsene und von einer breiten Mehrheit kultivierte Selbstverständnis manifestiert sich sehr stark darin, dass nationale, regionale und lokale Eigenheiten, seien sie sprachlicher oder kultureller Art, in jedem Fall in ihrem Eigenrecht berücksichtigt werden müssen. Konkret gesprochen lebt die politische, gesellschaftliche und kirchliche Kultur der Schweiz vom Bewusstsein, dass Kompetenz- und Verantwortungsfragen in der Regel «von unten» bzw. von der vor Ort gegebenen Zuständigkeitsebene aus gedacht und bearbeitet werden. Um konfliktzeugende Spaltungstendenzen schon im Ansatz zu vermeiden, sind folglich viele entscheidende Handlungskompetenzen bis heute auf kantonaler und vor allem auf kommunaler Ebene angesiedelt, während der nationale Rechts-, Verfassungs- und Institutionenrahmen primär als Ermögli-

chungs- und Sicherungsraum für den zivilisierenden Umgang mit Verschiedenheit verstanden wird.

Die daraus resultierende und über viele Jahrhunderte hinweg gepflegte Ausgleichs- und Konsenskultur hat ihren entscheidenden Grund darin, dass die bestehenden politischen, kulturellen und konfessionellen Unterschiede nicht zur gesellschaftlichen Destabilisierung des helvetischen fragilen Gesamtgebildes oder gar zu Abspaltungen oder zur Auflösung des Gemeinwesens führen sollen (Maisen 2011). So darf also auch Religion dem schweizerischen Selbstverständnis zufolge nicht zum Spaltmaterial werden. Religiöse Zugehörigkeit gilt demnach aufgrund der faktischen konfessionellen Vielfalt von vornherein nicht als wesentlicher Faktor oder als einheitsstiftende Grösse gesellschaftlicher Identitätsbildung. Religion wird somit im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit im Konfliktfall als Privatsache verstanden.

Dieses Religionsverständnis spiegelt sich auch in der gegenwärtigen Situation und gesellschaftlichen Position von Kirche wider: Dabei ist vorausgehend zu sagen, dass sich die Mitgliederzahlen in beiden grossen Kirchen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verringert haben. In den urbanen Zentren entspricht der Anteil der Reformierten inzwischen in etwa der Grössenordnung der Konfessionslosen: In Genf sind es rund 12%, in Basel etwa 18% und in Zürich etwa 30% Reformierte. Es hat den Anschein, als ob sich die Schweiz demografisch und auch religionspolitisch zunehmend säkularisiert. Aber trotz dieser Tendenzen bewegt sich der Mitgliederanteil in beiden grossen Volkskirchen immer noch bei etwa 65% der Gesamtbevölkerung. Und es ist noch mehr zu sagen: Die reformierte Kirche lebt – mindestens in vielen Regionen der Schweiz – noch heute von ihrer lokalen architektonischen und personalen Präsenz sowie ihren weitreichenden und gut ausgebauten Angebotsstrukturen. Insbesondere in lokaler Hinsicht reicht die kirchliche Prägekraft nach wie vor weit in die gesellschaftlichen Lebensverhältnisse hinein. Die Kirchen geniessen immer noch einen ausgezeichneten oder zumindest doch erwartungsvollen guten öffentlichen Ruf (Winter-Pfändler 2015). Die finanzielle Verfassung der einzelnen Kantonalkirchen ist zwar unterschiedlich beschaffen und in Einzelfällen durchaus prekär. Alles in allem ist die reformierte Kirche aber immer noch in der Lage, sich auf dem Markt religiöser Angebote zu positionieren, in eigene neue Projekte zu investieren und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Auf dem Parkett nationaler Meinungsbildung und ethischer Urteilsbildung hingegen spielen beide Kirchen nur in seltenen Fällen eine prominente Rolle als moralische Instanz, was sie etwa von den Verhältnissen in Deutschland deutlich unterscheidet. Man kann vielleicht etwas zugespitzt sagen: Die Kirchen sind im Bewusstsein der schweizerischen Öffentlichkeit präsent, allerdings müssen sie ihre Glaubwürdigkeit insbesondere auf kantonaler, lokaler und personaler Ebene immer wieder neu manifestieren (Schlag 2014). Kurz gesagt: Volkskirchlich ist nichts mehr selbstverständlich, aber die etablierten

Strukturen sind immer noch gegeben, so dass die Türen nach wie vor offen stehen (Plüss u. a. 2016).

Die oben angesprochene gesellschaftskulturelle Grundidee einer basisorientierten Verantwortungspraxis wirkt sich auch auf das Selbstverständnis der Kirchen im Inneren aus. Strukturell sind die reformierten kirchlichen Verhältnisse primär von ihren kantonalen und kommunalen Strukturen her zu verstehen und bestimmt. Die sogenannte Gemeindeautonomie ist das entscheidende Regelungsprinzip für alle kirchlichen Entscheidungsvollzüge vor Ort. Für den reformierten Protestantismus bedeutet dies in inhaltlicher wie in struktureller Hinsicht, dass der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und selbst die jeweilige kantonale Kirchenleitung nur in sehr begrenztem, manchmal gar symbolhaftem Sinn eine Orientierungs-, Regelungs- oder Steuerungsgewalt für sich beanspruchen kann, was gelegentlich durchaus auch moniert wird (Kundert 2014).

Dieses gemeindliche Selbstverständnis und das damit verbundene Selbstbewusstsein der Kirchenleitenden vor Ort sind auch für die Frage der kirchlichen Praxis der Konfirmationsarbeit relevant. Denn vor diesem Hintergrund sind zum einen alle Versuche einheitlicher Regelungen oder nur schon Empfehlungen schon strukturell von Beginn an limitiert, zum anderen haben eben auch die Verantwortlichen für die Konfirmationsarbeit eine erhebliche Selbständigkeit in der Planung und Durchführung ihres je eigenen Angebots.

Eine weitere wichtige Rahmenbedingung für die religionspädagogische Perspektive der Konfirmationsarbeit ist in diesem Zusammenhang noch zu benennen: Sowohl die reformierte wie die katholische Kirche haben sich in den vergangenen Jahrzehnten mehr und mehr aus der Mitverantwortung für den staatlich verantworteten schulischen Religionsunterricht zurückgezogen bzw. wurden daraus verdrängt (Helbling u. a. 2013; Schlag 2013). Um auch zukünftig als massgebliche und einflussreiche Instanzen religiöser Traditionsüberlieferung und Bildung angesehen zu werden, sind sie folglich neu gefragt, sich im Raum öffentlicher religiöser Bildung zu positionieren. Hier bietet sich die Konfirmationsarbeit als ausserfamiliäres und ausser-schulisches Sozialisationsangebot natürlich als entscheidende Möglichkeit für Innovation an. Dass sich die Kirchen dieser Herausforderung bewusst sind, zeigt sich überall dort, wo es ihnen in den letzten Jahren und zum Teil mit erheblichem Investitionsaufwand gelungen ist, neue Angebotsformen für die kirchgemeindliche Bildungsarbeit zu entwickeln und zu etablieren (Schlag/Voirol-Sturzenegger 2011).

Schliesslich ist eine weitere Herausforderung zu benennen, die mit dem Aspekt der persönlichen Religiosität junger Schweizerinnen und Schweizer zu tun hat. Hier stellt sich die Frage einer religiösen Identität sehr viel komplexer und schwieriger dar, als dies für vorherige Generationen gegolten haben mag: Denn tatsächlich ist es keineswegs ausgemacht und schon gar nicht selbstverständlich, dass

Jugendliche im Alter zwischen 14 und 16 Jahren selbstverständlich dazu bereit sind, sich während eines gewissen Teils ihrer Lebenszeit mit einer Thematik und einer Institution auseinanderzusetzen, die ihren sonstigen lebensweltlichen Erfahrungen und ihrem eigenen Agendasetting zumindest nicht ohne weiteres entsprechen. Die individuelle und die institutionelle Dimension von Religion sind nicht einfach nur zwei Seiten einer Medaille, sondern können auf einen fast unüberwindbaren Graben hindeuten (Campiche 2004; Stolz 2014). Die Tatsache, dass Jugendliche heute mehr denn je aus einer nicht mehr überschaubaren Vielfalt lebenskultureller, ganz realer oder virtueller Optionen für die individuelle Lebens- und Freizeitgestaltung auswählen können, ist als Hintergrundfolie kirchlicher Bildung schlechterdings nicht ignorierbar. Dass in der Begegnung von Jugendlichen mit Kirche wechselseitige Fremdheitserfahrungen durchaus nicht ungewöhnlich sind (Schlag/Schweitzer 2011; 2012), muss jedenfalls die systematischen Überlegungen zur Konfirmationsarbeit ebenso wesentlich mitbestimmen wie die Frage nach der Attraktivität und Zukunftsfähigkeit reformierten Glaubens und der entsprechenden kirchlichen Praxis (Weber-Berg 2016).

Von den hier benannten gegenwärtigen Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen, religiös-kulturellen und kirchlichen Lebens in der Schweiz aus ergeben sich konsequenterweise die aktuellen Herausforderungen im Blick auf die Konfirmationsarbeit. Wird die religiöse Landschaft, wie angedeutet, pluraler und immer unübersichtlicher und ist die Selbstverständlichkeit individueller Kirchenmitgliedschaft längst nicht mehr gegeben, so stellt sich für die Kirche die Frage, wie sie mit ihrem Bildungs- und Orientierungsangebot adolozente Mädchen und Jungen überhaupt noch erreichen kann und wie sie für diese attraktive und passende Angebote zu entwickeln vermag.

1.1.2 Theologische Bedeutungsvielfalt der Konfirmation

Will man die gegenwärtige Praxis schweizerischer Konfirmationsarbeit angemessen verstehen und einordnen, ist es unumgänglich, sich ihre vielfältige Entstehungsgeschichte und die damit verbundenen Bedeutungszuschreibungen wenigstens ansatzweise zu vergegenwärtigen. Was vor einigen Jahren exemplarisch für die Geschichte und das Profil der Konfirmationsarbeit der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich erfolgt ist (Schlag/Voirol-Sturzenegger 2010, 15–19), wäre im Blick auf die nun vorgenommene Ausweitung für alle Kantonalkirchen eigentlich notwendig: eine Darstellung der wesentlichen historischen Entwicklungslinien. Angesichts der Anzahl von insgesamt 26 reformierten Landes- bzw. Kantonalkirchen ist aber unschwer nachzuvollziehen, dass dies einer eigenen vergleichenden Geschichte bedürfte, was im vorliegenden Zusammenhang nicht zu leisten ist.

Insofern sind für den hier vorgelegten Band wenigstens in vergleichender Weise die rechtlichen Rahmenbedingungen und die aus den entsprechenden Ordnungen ablesbaren Verständnisse der Konfirmationsarbeit zusammengestellt (vgl. 4.1), aus denen ansatzweise die unterschiedlichen Profile herausgelesen werden können. Von der Wahrnehmung dieser verschiedenen Rahmenbedingungen und Ausformungen aus können aber schon an dieser Stelle einige grundlegende Einsichten zur Konfirmationsarbeit im Kontext der reformierten Schweiz benannt werden:

Von einer einheitlichen Tradition, einer generellen Leitidee oder einem gemeinsamen, übergreifenden Organisationsprinzip der Konfirmationsarbeit in der Schweiz kann höchstens dann gesprochen werden, wenn man den Blick auf sehr grundsätzliche Entscheidungen richtet: So sind die Leitvorstellung vom Priestertum aller Gläubigen und die Freiheit individueller Glaubenspraxis konstitutive Merkmale reformierten Christ- und Kircheseins (Freudenberg 2011; Busch 2007). Wie bereits angedeutet, verbindet sich dies in institutioneller und struktureller Hinsicht mit einer starken Betonung kirchgemeindlicher Handlungsautonomie, die ihrerseits mit einem stark demokratisch-partizipatorischen Verständnis der möglichen Einflussnahme des einzelnen Gemeindeglieds verbunden ist (Schlag 2015). Es ist folglich angemessen, den Begriff der Mündigkeit als zentrale Leitkategorie der Konfirmationsarbeit in der Schweiz herauszustellen – und dies sowohl im Sinne der individuellen, eigenständigen Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens, der Kirche und der eigenen Religiosität wie auch der verantwortlichen Mitgestaltung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse.

Die Tatsache, dass kein einheitliches oder gar verbindliches Bekenntnis der reformierten Kirchen der Schweiz vorliegt (Krieg/Luibl 1999; Krieg/Zanger-Derron 2002; Krieg 2009), bedeutet für das Verständnis der Konfirmationsarbeit und Konfirmation, dass in deren Zentrum in der Regel nicht die katechetische Einweisung Jugendlicher in einen bestimmten Katalog von Glaubensaussagen oder Glaubenstraditionen steht. Vielmehr ist gerade die Interpretationsleistung der Kirchen dazu gefragt, was ihnen als reformierte Tradition vor Augen tritt. Vergewisserung über die eigene reformierte Herkunft ist folglich nicht ohne die je eigene kritische Auseinandersetzung möglich.

Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang, dass nach reformiertem Verständnis die sakramentale und liturgische Praxis der Wortverkündigung deutlich nachgeordnet ist. Zudem kann die Zuordnung von Taufe, Abendmahl, Konfirmation und Mitgliedschaft unterschiedlich bestimmt werden und wird in den reformierten Kirchen der Schweiz auch unterschiedlich praktiziert (SEK 2010, 8). Jedenfalls hat die Konfirmation ihre ursprüngliche Funktion als Zulassung zum Abendmahl auch in der Schweiz längst eingebüsst. Diese reformierte Vielfalt wird wie folgt auf den reformiert-vielfältigen Punkt gebracht: «Die Konfirmation kann

den Konfirmandinnen und Konfirmanden ermöglichen, ihr Glaubensverständnis zu artikulieren. Sie kann die Abschlussfeier der kirchlichen Unterweisung darstellen. Mit ihr werden die Jugendlichen in die Gemeinde der Erwachsenen aufgenommen. Sie kann die Getauften an ihre Taufe erinnern und die Ungetauften zur Taufe einladen. Nicht zu unterschätzen sind die Aspekte der Konfirmation als Kasualie: sie ist auch Segnungsfeier, rite de passage auf dem Weg zum Erwachsensein, Familien- und Generationenfest.» (SEK 2010, 32)

Dies zeigt sich konkret für den Konfirmationsgottesdienst darin, dass die Einsegnung der Konfirmandinnen und Konfirmanden etwa gegenüber dem lutherischen Verständnis eher einen symbolischen als einen eindeutig bekennnishaften Charakter trägt oder Akt darstellt: Indem der Segen den in der Taufe sichtbar ergangenen Zuspruch des Evangeliums vergegenwärtigt, liegt der theologische Hauptzweck der Einsegnung als rituelle Anknüpfung an den Taufakt gerade nicht in einer Bestätigung der Taufe durch die Jugendliche oder den Jugendlichen selbst. Im Akt der Konfirmation soll vielmehr zum Ausdruck kommen, dass die Gemeinde der/dem Jugendlichen die Aufnahme in ihren Kreis als mündige Glieder zuspricht und die/der Jugendliche dieser Einladung im wahrsten Sinn des Wortes beipflichtet. Wenn man so will, liegt die Deutung dessen, was Konfirmation meint, nach reformiertem Verständnis erst einmal eindeutig aufseiten der Gemeinde und ihrer Bereitschaft, die Jugendlichen in deren je eigener Glaubenshaltung anzunehmen. Die Einstimmung der/des Jugendlichen ist dann nicht mehr – aber auch nicht weniger – als eine/die Folge dieser Annahme durch die Gemeinde.

Dies bedeutet für die gesamte Konfirmationsarbeit, dass die Zielsetzung weniger in einer expliziten Einverständniserklärung der Jugendlichen zu bestimmten vorausgesetzten Glaubenssätzen besteht als vielmehr in deren selbstverantworteter Auseinandersetzung mit einzelnen Inhalten des christlichen und reformierten Glaubens. Wenn man es in einer aufschlussreichen typologischen Unterscheidung formulieren will, ist die schweizerische Konfirmationsarbeit sicherlich eher durch das kybernetisch-integrative und lebenszyklisch-segnende als durch das katechetisch-kirchenrechtliche und sakramentlich-zeremonielle Inszenierungsmuster (Klie 2007) charakterisiert.

Diese vergleichsweise niederschwellige Zielsetzung der Konfirmationszeit, das traditionell gegebene Schwergewicht auf der Wortverkündigung und die damit reduzierte Aufmerksamkeit auf liturgische Anschaulichkeit führen folglich zu einer erheblichen Vielfalt einzelner kantonaler Ausgestaltungspraktiken – und zwar sowohl hinsichtlich des inhaltlichen Bildungsangebots wie auch der gottesdienstlichen Praxis während und am Ende der Konfirmationszeit. Gerade weil die gottesdienstliche Liturgie nach reformiertem Verständnis gegenüber der zentralen Stellung der Predigt nur von sekundärer Bedeutung ist, hat dies im Lauf der Zeit erhebliche Freiheiten der individuellen Ausgestaltung eröffnet (Kunz u. a. 2011). Aufgrund dieser programmatisch bedeutsamen theologischen Deutungsfreiheit